

LEIPZIGS NEUE SEITEN

Auf in den K(r)ampf?

Die Klammer deutet an, dass ich mich nicht entscheiden kann, setze ich nun das »r« oder tippe ich es nicht. Der Anlass: Alltag pur.

Bei meinen morgendlichen Gängen durch Leipzig denke ich zunehmend öfter: Verkämpft das Gegenüber auf dem Gehweg sich jetzt oder verkrampft es sich?

Wobei? Beim Frühstück!

Linke Hand: Kaffee-Plastik-Becher. Rechte Hand: Smartphone am linken Ohr. Linke Jackettasche: Brötchen eingetütet. Und nebenbei: Hören, Reden, Kauen, Schlucken. Sehen und Gehen nicht zu vergessen.

Vom »Kampf gegen tägliche Überforderung« sprach kürzlich eine frisch gekürte Buchpreissträgerin im Neuen Rathaus. Ihre Gedanken meinten jedoch mehr das Weltpolitische.

Ich habe mich nicht verkämpft, als ich einen alltäglichen Wunsch erfüllen sollte. Ein Leser wollte ein Selfie von mir... und ich hatte doch beim Frühstück keine Hand frei... als er mich deswegen auf der Straße antelefonierte ... und bei einem Gespräch, Auge in Auge, störte.

Also bleibt alles beim Alten. Kein Foto!

Entscheidet

Euer Lipsius



Die Geschlagenen von heute werden die Sieger von morgen sein.

Karl Liebknecht

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345

E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de

Internet: www.leipzig-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig

IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40

BIC: WELADEXXXX

Sprechzeiten: nach Vereinbarung (Tel. / mail)

Redaktion: Ralf Fiebelkorn, Dr. Volker Külow (V.i.S.d.P.),
Daniel Merbitz

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 28. Oktober 2016



Foto: Rolf Arnold/Schauspiel Leipzig

Nach der missglückten »89/90«-Bühnenadaption eines Wenderomans steht der nächste Versuch auf der Bühne des Leipziger Schauspielhauses: »Kruso« nach dem gleichnamigen Roman von Lutz Seiler. Die Geschichte von Ed und Kruso, Teil der Hiddenseer Kellner-Kommune, die aus mental Gestrandeten besteht, ist keine deftige

Robinsonade, wie der Titel und die Hauptfigur suggeriert, sondern ein Abbild der späten, trägen, manchmal tragikomischen DDR-Idylle. Der mit Leipziger-Schauspielhaus-Erfahrung (Mitte/Ende der 1990er) versehene Regisseur Armin Petras hat ein Ensemble zusammengestellt wie in den besten Zeiten der Wolfgang-Engel-Ära: Anja Schneider (als Kruso, ungewohnt in einer Hosenrolle, beachtlich und quirlich), Ellen Hellwig (herrlich divenhaft und verschmitzt als Monika), Andreas Keller (überzeugend als dreist-komischer Koch) und Berndt Stübner (brillant als knorriger und ob des Absturzes aus Republikpalastglamour hadernder Ferienheimleiter). Der versierte Theatermacher Armin Petras versteht es, szenische Lesung und endlose Monologe zu umschiffen. Stattdessen gibt es einen maßvoll eingesetzten Chor und agile Schauspieler, Drama statt Epik. Düster-sakrale Momente, poetische Stille und wollüstiger Ferienheimtanz in Einsamkeit und Ferne: hier halten Magie und Poesie Händchen. Eingerahmt von durchsichtigen Seilen, die von der Bühnendecke herabhängen, geht die dreistündige Reise durch Wald, Meer und Nebel (Bühnenbild: Olaf Altmann). Melancholisch changierend, labyrinthisch wie das Leben: Ein wunderbarer Theaterabend ohne bösen Blick zurück.

Daniel Merbitz

»Turandot« ohne Happy End

Diese Turandot Giacomo Puccinis erscheint als ein noch schlimmeres Ungeheuer als die nur 20 Jahre ältere Salome des Richard Strauss. Die fordert »nur« den Kopf des Mannes, der ihre Liebe nicht nur entschieden zurückweist, sondern sie als Tochter der blutschänderischen Mutter auch noch verflucht. Weit fürchterlicher lässt Puccinis Turandot ihre Bewerber reihenweise köpfen, wenn sie drei ausgetüftelte Rätsel nicht lösen können.

Schon Strauss gelangte in seiner »Salome« zu damals unerhörten harmonischen, instrumentatorischen und dynamischen Spannungen. Puccini fand für die von Eis umgürtete Turandot ganz eigene Klänge von einer ungewöhnlichen Härte und Kälte, die eigentlich den sie umwerbenden Prinzen Kalaf erschauern lassen müssten.

Darin liegt im Grunde das Problem, dass Puccini zu keinem Schluss des Werkes finden konnte. Der für die Neuinszenierung der Oper verpflichtete Regisseur Balázs Kovalik lässt es denn auch zu keinem Happy End kommen: Sein Prinz Kalaf schaut am Ende auf die ihn begleitende Sklavin Liu, die durch ihren Tod Turandot zwingt, sich Kalaf zu ergeben. Der aber wendet sich von Turandot ab.

Insgesamt konzentriert sich die Regie auf die Konflikte und Gegensätze. Der fast durchgängig beschäftigte Chor des Volkes (Einstudierung Alessandro Zuppardo) verfolgt das Geschehen neugierig und wird zugleich von den schroffen Aufsehern peitschend in die Schranken verwiesen. Die kalte Bühne Heike Scheeles engt ein schräg zur Mitte führender Betonzaun ein.

Zum einzigen wirklichen Lichtblick in dieser konfliktgeladenen Inszenierung führt Elena Tokar trotz aller Tragik mit ihrem innigen, herzergreifenden Abschiedsgesang. Die mörderische Partie der Turandot bewältigt Jennifer Wilson höchst beeindruckend. Die dieser Partie eigenen Kälte beschwört die Künstlerin mit eisig schillernden Farben. Als Prinz Kalaf beeindruckt Leonardo Calmi mit seiner metallisch glänzenden Stimme. Anrührende Töne findet Randall Jakobsh für Kalafs Vater Timur. Dem schwächlichen Kaiser gibt Martin Petzold eine originelle Gestalt und Stimme. Überzeugend sind auch die weiteren Partien besetzt. Den bei aller Härte farbenreichen Orchesterpart bringt Matthias Foremny ein-drucksstark zum Klingen.

Werner Wolf

Interview mit Kulturbürgermeisterin Dr. Skadi Jennicke



Foto: Rainer Justen/Theater der jungen Welt

LNS: Skadi, Du bist jetzt mehr als 100 Tage im Amt. Sicher noch keine Zeit für eine Zwischenbilanz, sondern für...

S. Jennicke: ...das Resümee eines Auftaktes.

LNS: Kultur und Visionen gehören zusammen. Noch haben wir die Chance, drei noch nicht in alle Winde zerstreute Künstler-Nachlässe direkt von den Familien zu erwerben: Werner Tübke, Wolfgang Mattheuer, Bernhard Heisig. Und vielleicht auch noch mögliche Vorlässe der zweiten Generation von Malern der Leipziger Schule. Wie kann die Stadt da mithelfen, diese Schätze für Leipzig dauerhaft zu sichern?

S. Jennicke: Die Sammlung bildender Kunst wurde in Leipzig immer von Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt, zugegebenermaßen eher von wirtschaftlich potenteren, wahrgenommen. Das heißt, hier hat nie ein Herrscher mit Kunst sein Schloss ausgestattet. Zumeist war es diesen Leipziger Sammlern ein Bedürfnis, das Gesammelte öffentlich zugänglich zu machen. Dieser Tradition sehen sich auch heute noch zahlreiche Bürger unserer Stadt verpflichtet. Das ist von unschätzbarem Wert und ergänzt das kommunale Engagement auf wunderbare Weise. Mit der Tübke Stiftung Leipzig und der Maximilian Speck von Sternburg Stiftung haben wir im Bereich der bildenden Künste sehr gute Beispiele für bürgerschaftliches Engagement. Zu Werner Tübke können wir uns bereits seit 2006 über das private Engagement der Künstlerwitwe, Frau Brigitte Tübke-Schellenberger, erfreuen, die die Tübke Stiftung Leipzig mithilfe der Stadt Leipzig ins Leben gerufen hat. Die Tübke Stiftung feiert in diesem Jahr also ihr 10-jähriges Bestehen. Wir als Stadt sind jederzeit gern bereit, mit den Erben weiterer Künstler zu kooperieren.

LNS: Neue nationale und internationale Impulse könnte ein »Kunstmuseum Leipziger Schule« geben, als Hort der Nach- und Vorlässe, mutig entworfen von einem Stararchitekten wie Sir Norman Foster, Daniel Libeskind oder Renzo Piano, natürlich in Innenstadtlage. Wird die Stadt den Mut haben, hier eine Entwicklung voranzutreiben?

S. Jennicke: Das städtische Museum für diesen Bereich ist das Museum der bildenden Künste. Dort findet auch Vor- und Nachlasspflege statt. Aber das Museum braucht Partner, um nachhaltig das Erbe Leipziger Künstlerinnen und Künstler zu sichern. Immer wieder gibt es Ankäufe und Schenkungen, die von enormem Wert sind. Über die Herausforderung, wie man zukünftig Vor- und Nachlässe systematisch sammeln und pflegen kann, gibt es derzeit eine landesweite Debatte. Einfache Lösungen gibt es, wie überall, auch hier nicht. Den von Ihnen angesprochenen Neubau haben wir schon: es ist das MdbK (Museum der bildenden Künste; d. Red.) am Sachsenplatz. Es ist gerade einmal zwölf Jahre in Betrieb. Die Auseinandersetzung mit der Leipziger Schule in all ihrer Diskontinuität und die Sammlung von Werken ihrer Künstlerinnen und Künstler gehört zu den Kernaufgaben dieses Hauses.

LNS: ...die Bedenken sind zu verstehen, aber könnte dies nicht ein Meilenstein in der Kulturpolitik der nächsten Jahrzehnte werden und ein generationenübergreifender Beitrag für Identität und Selbstverständnis dieser Stadt?

S. Jennicke: Noch einmal: Das Gravitationszentrum der bildenden Kunst in unserer Stadt zu sein und zugleich damit internationale Strahlkraft zu entwickeln, ist die zentrale Herausforderung für das MdbK der Zukunft.

LNS: Die nächste Baustelle ist die Besetzung des Direktorenpostens im Museum der bildenden Künste. Max Hollein, der junge und schon legendäre Städel-Direktor, ist jetzt in San Francisco. Wo bekommen wir gute Kandidaten her?

S. Jennicke: Die Ausschreibung läuft noch bis zum 17. Oktober. Wir sprechen zudem gezielt potenzielle Kandidatinnen und Kandidaten an, sich zu bewerben. Ich bin zuversichtlich, dass wir eine herausragende Persönlichkeit finden werden, die das Haus entwickelt und zugleich an die bürgerliche Sammlungstradition anzuknüpfen vermag. Reines Namedropping werden wir aber nicht betreiben.

LNS: Der Ankaufsetat des Bildermuseums ist knapp bemessen, wenn man auf dem Kunstmarkt mithalten will. Sind hier Verbesserungen angedacht?

S. Jennicke: Ohne Unterstützung von öffentlichen Drittmittelgebern und vor allem auch privaten Förderern und Unterstützern werden wir auch in Zukunft keine Kunst ankaufen können. Der Kunstmarkt hat sich von den Möglichkeiten öffentlicher Finanzen allzu oft entkoppelt.

LNS: Enrico Lübke zeigt Stadttheater im besten Sinne, wohltuend nach der desaströsen Hartmann-Ära. Wie kann die Stadt das Gebäude der ehemaligen SKALA, der noch früheren NEUE SZENE, für die Stadt sichern?

S. Jennicke: Es gab im vergangenen Sommer eine Ausschreibung der Gottschedstraße 16. Möglich sind Angebote zum Kauf oder Erbbaupacht. Zwingend ist die Vorlage eines kulturellen Konzeptes für das Gebäude. Das hat er der Stadtrat so beschlossen und ich finde das richtig. Die Auswertung der Konzepte dauert zugegebenermaßen zu lange, die Verwaltung hat sich hier bislang über ein Jahr Zeit genommen. Inzwischen hat sich der Verkehrswert erheblich entwickelt. Ich hoffe sehr, dass wir als Verwaltung hier noch in diesem Jahr zu einer Entscheidung kommen.

LNS: Was wünschst Du Dir für Deine Amtszeit?

S. Jennicke: Ich wünsche mir gegenseitige Wertschätzung aller Beteiligten. Der Diskurs über Kultur in unserer Stadt muss auf Augenhöhe und getragen von gegenseitigem Respekt geführt werden. Nur gemeinsam können wir gestalten. Wenn uns eine andere Diskurskultur gelingt, funktioniert vieles sehr viel leichter. Zu dieser Kultur des Miteinanders gehören Ehrlichkeit, Offenheit und Verbindlichkeit.

Interview: Volker Külow, Daniel Merbitz

Das vollständige Interview kann auf www.leipzigs-neue.de nachgelesen werden.